

INHALT

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
1 Die Welt nach dem Kalten Krieg	13
2 Liberaler meritokratischer Kapitalismus	27
3 Politischer Kapitalismus	103
4 Die Interaktion von Kapitalismus und Globalisierung..	186
5 Die Zukunft des globalen Kapitalismus	249
<i>Anhang A</i> Der Platz des Kommunismus in der Weltgeschichte	309
<i>Anhang B</i> Hyperkommerzialisierung und Adam Smith' »unsichtbare Hand«	316
<i>Anhang C</i> Einige methodologische Punkte und Definitionen	320
Anmerkungen	327
Dank	361
Bibliographie	363
Personenregister	381
Sachregister	385

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Ich schreibe dieses Vorwort inmitten der Covid-19-Pandemie. Wir wissen nicht, wann und wie wir das Virus unter Kontrolle bringen werden, aber bereits jetzt scheint klar, dass wir nach der Pandemie in einer anderen Welt leben werden. Anfangs glaubten manche Leute, Beginn und Ende der Pandemie würden wie Lichtschalter sein: Covid-19 wurde im Dezember 2019 eingeschaltet, und sobald die Pandemie irgendwann ausgeschaltet war, würde die Welt wieder in den Zustand zurückkehren, in dem sie sich im Dezember 2019 befunden hatte. Mittlerweile wissen wir, dass es nicht so sein wird.

Ich glaube, dass die Pandemie die Welt in dreierlei Hinsicht erheblich verändern wird. Alle drei Veränderungen können anhand des in diesem Buch verwendeten analytischen Rahmens und der hier vorgebrachten Argumente beurteilt werden. Erstens wird die Pandemie die Rivalität zwischen den Vereinigten Staaten und China sowie allgemein zwischen dem liberalen und dem politischen Kapitalismus verstärken. Zweitens wird sie sich auf den Fortschritt der Globalisierung auswirken, weil sie klar gezeigt hat, wie fragil die Annahmen sind, auf denen die globalen Wertschöpfungsketten beruhen. Drittens wird sie den Einfluss des Staates auf das Wirtschaftsleben erhöhen. Ich werde mich im Folgenden mit jeder dieser Veränderungen im Einzelnen befassen.

Der Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und China ist nicht mehr auf Handelskriege und Strafzölle beschränkt, sondern nimmt die Form eines direkten ideologischen und, was noch bedrohlicher ist, eines militärischen Wettbewerbs an. Mit den Einzelheiten der Verschärfung dieses Konflikts – vom Vorwurf der Desinformation über den Covid-19-Ausbruch in China bis zur Unterdrückung der Autonomie Hongkongs – müssen

wir uns hier nicht beschäftigen, denn wir werden täglich in den Nachrichten darüber informiert.

Entscheidend ist, wie die beiden Systeme auf die Corona-Krise reagiert haben und welches System am Ende in den Augen der Weltöffentlichkeit besser dastehen wird. Was das anbelangt, hat China die Vereinigten Staaten eindeutig überflügelt, und zwar sowohl gemessen an der Fähigkeit zur Eindämmung des Virus als auch an den Maßnahmen zum Schutz der Wirtschaft. Dieses Ergebnis hatte kaum jemand erwartet. Die Vereinigten Staaten sind nicht nur technologisch das am höchsten entwickelte Land der Welt, in dem es Hunderte medizinische Hochschulen mit vermutlich Tausenden Professoren gibt, sondern man hätte meinen sollen, dass ihr demokratisches System der Regierung größere Anreize geben würde, das Leben ihrer Bürger zu schützen und zu retten. Das Gegenteil ist geschehen.

Die Einstellung zur Rettung von Menschenleben ist ein wesentlicher Punkt. Warum waren die Vereinigten Staaten gleichgültig gegenüber den Todesopfern, während China versuchte, Leben zu retten? Sollten wir nicht das Gegenteil erwarten? Die hartherzige amerikanische Reaktion auf die steigenden Opferzahlen kann nicht allein mit der inkompetenten Reaktion der US-Regierung erklärt werden, sondern sie ist Ausdruck grundlegenderer Probleme: Die Regierung in Washington konnte keine entschiedenen, zentralisierten Maßnahmen durchsetzen; es kam zu Zuständigkeitskonflikten zwischen verschiedenen Behörden; Teile der Bevölkerung widersetzten sich den grundlegendsten Schutzmaßnahmen (und der Staat war nicht imstande, diese Maßnahmen durchzusetzen); und unter den Opfern sind unverhältnismäßig viele schwarze, lateinamerikanischstämmige und einkommensschwache Menschen. In einem Land, das (wie ich in Kapitel 2 erkläre) auf die Plutokratie zusteuert, hat die Tatsache, dass die Reichen weitgehend von gesundheitlichem und finanziellem Schaden verschont geblieben sind, zur Gleichgültigkeit gegenüber den Todesopfern beigetragen.

In Kapitel 3 argumentiere ich, dass der Mangel an demokratischer Legitimität, der die Regierungen in Ländern mit einem

System des politischen Kapitalismus und insbesondere China plagt, die auf den ersten Blick paradoxe Folge haben kann, dass sich diese Regierungen nicht weniger, sondern mehr um die Entwicklung der Wirtschaft und das Wohlergehen der Bürger sorgen. Der Grund dafür ist folgender: Wenn der implizite Vertrag zwischen Volk und Regierung besagt, dass die Bürger ein autokratisches Regime akzeptieren, solange dieses »Güter« liefert – das heißt solange die politische Freiheit für wirtschaftliches Wohlergehen geopfert wird –, dann hat das Regime jeden Anreiz, alles für das Gedeihen der Wirtschaft zu tun und sich im Fall einer Pandemie darauf zu konzentrieren, die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen, um seine Legitimität nicht einzubüßen. Die Legitimität beruht hier auf Ergebnissen, nicht darauf, dass die Regierung vom Volk gewählt wurde. Das erklärt in meinen Augen das extrem entschlossene und in einigen Fällen drakonische Vorgehen des chinesischen Staates. Dazu kommt natürlich seine Fähigkeit, die Ressourcen zu bündeln und bürgerliche Grundrechte zu ignorieren, die in vielen Demokratien die Reaktion auf die Pandemie verlangsamt haben.

Die Pandemie hat mit wohl beispielloser Klarheit den ideologischen Konflikt zwischen den beiden Systemen zutage gefördert. Die aggressive Haltung der sogenannten »Wolfskrieger«, junger Diplomaten, die vor allem in den sozialen Medien gegen ihre Gastländer wettern, ist neu in der chinesischen Außenpolitik. Aber wie ich schreibe:

Möglicherweise gibt es noch einen [...] Faktor, der China dazu bewegen könnte, international eine aktivere Rolle zu übernehmen. Dieser Faktor verknüpft Innen- und Außenpolitik. Wenn China in einer passiven Rolle verharrt und nicht für seine eigenen Institutionen wirbt, während der Westen die Werte des liberalen Kapitalismus in China verbreitet, ist damit zu rechnen, dass große Teile der chinesischen Bevölkerung Gefallen an den westlichen Institutionen finden werden. Gelingt es China hingegen, die Vorzüge des politischen Kapitalismus ins rechte Licht zu rücken, so kann es dem aus-

ländischen Einfluss entgegenwirken. Eine aktivere internationale Rolle ist also Voraussetzung für das innenpolitische Überleben des Systems und entspringt der Gefahr einer inneren Schwächung.

Das neue ideologische Geltungsbedürfnis Chinas muss also als Präventivmaßnahme betrachtet werden, als Furcht, die potenzieller Schwäche entspringt. Wenn autoritäre Regime kein ideologisches Gegenkonzept zur Demokratie vorschlagen und aktiv vertreten, laufen sie Gefahr, im eigenen Land der ideologischen Anziehungskraft der Demokratie zum Opfer zu fallen. Durch diese potenzielle Schwäche wird China »gezwungen«, sein eigenes Gesellschaftsmodell zu exportieren, obwohl sich das Land historisch gegen ein offensives Vorgehen auf der Weltbühne sträubt und obwohl es schwierig ist, die chinesische Erfolgsformel für die übrige Welt attraktiv zu »verpacken« (mit beiden Fragen befasste ich mich in Abschnitt 3,5b).

Die Vereinigten Staaten und China sind typische Vertreter von zwei Formen des Kapitalismus, aber das darf uns nicht zu dem Trugschluss verleiten, dass allein diese beiden Länder im Fall von Covid-19 die Unterschiede zwischen den Reaktionen demokratischer und autoritärer Systeme veranschaulichen. Tatsächlich können wir diesbezüglich nicht klar zwischen den beiden Systemen unterscheiden. In Asien haben beide Systeme gute Ergebnisse erzielt: Vietnam und Singapur auf der einen und Taiwan, Japan und Südkorea auf der anderen Seite. In Europa waren einige Demokratien erfolgreich im Kampf gegen die Pandemie (zum Beispiel Deutschland, Dänemark, die Tschechische Republik, Griechenland), während andere die Herausforderung sehr viel schlechter bewältigten (zum Beispiel Schweden, Großbritannien und Italien).

Die zweite langfristige Auswirkung der Pandemie wird eine Verlangsamung der Globalisierung sein. Zu erkennen ist das bereits an den Einschränkungen für Geschäftsreisen. Diese Beschränkungen werden jedoch weitgehend aufgehoben werden, sobald die Pandemie vorüber ist. Aber die Einstellung zu den

globalen Wertschöpfungsketten wird sich ändern. Wie ich in Abschnitt 4.2 zeige, haben diese entscheidend zur weltweiten Verbreitung der kapitalistischen Produktionsbeziehungen beigetragen. Sie wurden so gestaltet, dass sie unter optimalen Bedingungen, das heißt ohne politische Erschütterungen oder plötzliche disruptive Ereignisse, extrem effizient waren. Für Kostensenkungen wurde auf Sicherheitsmechanismen oder Redundanzen für den Fall plötzlicher Veränderungen in den Handelskanälen oder politischer Konflikte verzichtet. Die Pandemie hat gezeigt, dass die Annahme optimaler Bedingungen auf tönernen Füßen stand. Es ist zu erwarten, dass die Ketten in Zukunft teurer, aber auch robuster werden und dass die Produktion aus politischen Gründen näher bei der Heimat angesiedelt wird. Die Globalisierung kann nicht rückgängig gemacht werden. Aber die Pandemie war ein Rückschlag. Sie hat Zweifel an der Gültigkeit einiger jener Annahmen geweckt, auf denen die Idee beruht, die Produktion über den ganzen Erdball zu verteilen.

Die dritte Veränderung betrifft die Rolle des Staates. Die Pandemie hat die verborgenen Schwächen der Annahme offenbar werden lassen, dass das Gesundheitswesen und andere Bestandteile der Wirtschaft, darunter Bildung und Infrastruktur, ausschließlich am Gewinnprinzip ausgerichtet werden können. Die Kürzung der Gesundheitsausgaben, die Verringerung der Betzehl, der Verzicht auf die Produktion von Schutzausrüstung, die Betrachtung der Entwicklung von Medikamenten als rein geschäftliche Aktivität (in der die Unternehmen kaum Anreize haben, Impfstoffe oder Therapien für selten auftretende Krankheiten zu entwickeln) haben die Schwächen dieses Ansatzes deutlich gemacht. Diese Erkenntnis wird in meinen Augen dazu führen, dass bestimmte wichtige Sphären des Wirtschaftslebens vom Gewinnprinzip ausgenommen werden. Hier wird der Staat in vielen Ländern mit einem liberalen kapitalistischen System eine wichtigere Rolle übernehmen.

Dies ist natürlich nur eine erste Skizze der längerfristigen Auswirkungen der Pandemie. Möglicherweise wird es weitere geben, die wir zu diesem Zeitpunkt nicht vorhersehen können.

Wenn sich die asiatischen Länder beispielsweise sehr viel schneller als die Mitglieder der Europäischen Union und als Nordamerika erholen (derzeit hat es den Anschein, als wäre es so), wird sich der Schwerpunkt der globalen wirtschaftlichen Aktivität noch schneller nach Asien verschieben. Die Auswirkungen der Pandemie auf Afrika sind bisher begrenzt, doch das könnte sich ändern, was zur Folge haben würde, dass sich Europa einem noch größeren Migrationsdruck infolge des gewaltigen Einkommensgefälles zwischen den beiden Kontinenten ausgesetzt sähe. Schließlich könnte die Pandemie in vielen Ländern erhebliche politische Auswirkungen haben und den Sturz von Regierungen oder sogar Revolutionen auslösen. Es sind keine Prognosen dazu möglich, welche Länder betroffen sein werden, aber es ist zu erwarten, dass ein Ereignis mit derart weitreichenden globalen Auswirkungen aufgrund schlechter Krisenbewältigungsstrategien in einigen Ländern zu Unzufriedenheit und politischer Instabilität führen wird.

Branko Milanović
San Francisco, im Juli 2020

1

DIE WELT NACH DEM KALTEN KRIEG

Die Bourgeoisie [...] zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.

Karl Marx und Friedrich Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*

Zu der Zeit, als [Amerika und Ostindien entdeckt wurden], war das Übergewicht an Macht auf seiten der Europäer so groß, daß sie sich jede Art Ungerechtigkeit in diesen fernen Gebieten erlauben konnten. Vielleicht können künftighin die Eingeborenen jener Länder stärker und machtvoller, die Macht der Europäer aber schwächer werden, so daß die Bewohner aller Regionen der Welt den gleichen Mut und die gleiche Stärke erlangen, wodurch es zu einem Gleichgewicht in der Abschreckung kommt, das allein die Ungerechtigkeit unabhängiger Nationen in eine Art Respekt vor den gegenseitigen Rechten umzuwandeln vermag. Nichts scheint indes dieses Gleichgewicht der Kräfte eher herstellen zu können als der gegenseitige Austausch von Wissen und technischen Kenntnissen aller Art, den ein umfassender Handel aller Länder untereinander ganz von selbst, ja fast zwangsläufig, mit sich bringt.

Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen*

1.1 Der Kapitalismus als einziges sozioökonomisches System

Ich habe diesem Kapitel zwei Zitate vorangestellt. Das erste, das aus dem *Kommunistischen Manifest* stammt, ist rund 170 Jahre, das zweite von Adam Smith fast 250 Jahre alt. Diese Passagen aus klassischen Werken von einigen der bedeutendsten Denker der politischen Ökonomie beschreiben vielleicht besser als jede zeitgenössische Analyse die beiden epochalen Veränderungen

in unserer Welt. Zum einen verwandelt sich der Kapitalismus nicht nur in das herrschende, sondern in das *einzig*e sozioökonomische System der Welt. Zum anderen verschiebt sich das wirtschaftliche Gleichgewicht zwischen dem Westen und Asien infolge des Aufstiegs der zweiten Region. Zum ersten Mal seit der industriellen Revolution nähern sich die Einkommen in Nordamerika, Europa und Asien einander an; so bewegt sich das Einkommensverhältnis wieder auf das vor dieser Zäsur beobachtete Niveau zu (natürlich sind die absoluten Einkommensniveaus heute sehr viel höher als damals). Die unangefochtene Herrschaft des Kapitalismus und die wirtschaftliche Renaissance Asiens sind weltgeschichtlich bedeutsame Entwicklungen – die möglicherweise zusammenhängen.

Die Tatsache, dass das Wirtschaftsleben rund um den Globus mittlerweile denselben Prinzipien unterworfen ist – dezentral koordinierte Produktion mit Gewinnziel unter Einsatz von Privatkapital und gesetzlich freien Lohnarbeitern –, ist historisch beispiellos. In der Vergangenheit musste der Kapitalismus, sei es im Römischen Reich, im Mesopotamien des 6. Jahrhunderts, in den mittelalterlichen italienischen Stadtstaaten oder in den neuzeitlichen Niederlanden, manchmal innerhalb ein und derselben politischen Ordnung mit anderen Organisationsformen der Produktion koexistieren, darunter Jagen und Sammeln, verschiedene Formen der Sklaverei, Knechtschaft (bei der die Arbeitskräfte gesetzlich an das Land gebunden waren und ihre Dienste nicht anderen Arbeitgebern anbieten durften) sowie die Produktion von Gütern durch unabhängige Handwerker oder Kleinbauern. All diese Produktionsweisen gab es noch, als vor hundert Jahren die erste kapitalistische Globalisierung stattfand. Nach der Oktoberrevolution teilte sich der Kapitalismus die Welt mit dem Kommunismus, unter dem rund ein Drittel der Erdbevölkerung lebte. Doch sieht man von Randzonen ab, die keinerlei Einfluss auf die globalen Entwicklungen haben, existiert heute nur noch der Kapitalismus.

Zahlreiche Auswirkungen des weltweiten Triumphs des Kapitalismus sagten Marx und Engels im Jahr 1848 richtig voraus.

Der Kapitalismus erleichtert den grenzüberschreitenden Güter-
austausch, Kapitalmobilität und in einigen Fällen die Mobilität
von Arbeitskräften. Wenn die Gewinne im Ausland höher sind
als auf dem Binnenmarkt, ist er sogar auf diese grenzüberschrei-
tenden Bewegungen angewiesen. Es ist kein Zufall, dass die
Globalisierung in der Zeit zwischen den Napoleonischen Krie-
gen und dem Ersten Weltkrieg, als der Kapitalismus im Großen
und Ganzen betrachtet die Welt beherrschte, am raschesten
voranschritt. Und es ist kein Zufall, dass die gegenwärtige Glo-
balisierung mit einem noch umfassenderen Siegeszug des Kapi-
talismus einhergeht. Hätte der Kommunismus über den Kapita-
lismus triumphiert, so hätte er trotz des Bekenntnisses seiner
Verfechter zum Internationalismus mit einiger Sicherheit nicht
zur Globalisierung geführt. Die kommunistischen Gesellschaften
waren vorwiegend autark und nationalistisch, und grenz-
überschreitende Bewegungen von Gütern, Kapital und Arbeits-
kräften waren ihnen im Wesentlichen fremd. Selbst innerhalb
des Ostblocks diente der Handel lediglich dazu, Abnehmer für
überschüssige Güter zu finden, oder er wurde nach den merkan-
tilistischen Prinzipien des bilateralen Austauschs betrieben. Die
Funktionsweise des Kommunismus unterscheidet sich grund-
legend von der des Kapitalismus, der inhärent expansiv ist, wie
Marx und Engels richtig beobachteten.

Der unangefochtenen Vormachtstellung der kapitalistischen
Produktionsweise in der Gegenwart entspricht die gleicherma-
ßen unangefochtene Vorstellung, dass das Geldverdienen nicht
nur respektabel ist, sondern das vorrangige Ziel im Leben sein
sollte. Das Geld ist ein Leistungsanreiz, den Menschen in aller
Welt unabhängig von ihrer Klassenzugehörigkeit verstehen. Es
kann schwierig sein, einem Menschen, dessen Lebenserfahrung,
Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit oder persönlicher Hinter-
grund sich von unseren unterscheiden, unsere Überzeugungen,
Sorgen und Beweggründe zu vermitteln. Aber die Sprache von
Geld und Profit wird dieser Mensch problemlos verstehen: Wenn
wir ihm erklären, dass wir die beste mögliche Vereinbarung an-
streben, wird er rasch herausfinden, ob die beste wirtschaftliche

Strategie für ihn in Kooperation oder Konkurrenz besteht. Um die marxistische Terminologie zu verwenden: Die Tatsache, dass die Basis (die wirtschaftliche Grundlage) und der Überbau (die politischen und rechtlichen Institutionen) in der heutigen Welt so gut aufeinander abgestimmt sind, erleichtert es dem globalen Kapitalismus nicht nur, seine Vormachtstellung zu erhalten, sondern sorgt auch dafür, dass die Ziele der Menschen besser übereinstimmen und dass die Kommunikation zwischen ihnen klarer und einfacher ist, weil sie alle verstehen, was die andere Seite beabsichtigt. Wir leben in einer Welt, in der alle Akteure dieselben Regeln befolgen und dieselbe Sprache der Gewinnmaximierung sprechen.

Dieses allgemeine Urteil bedarf einiger einschränkender Erläuterungen. Tatsächlich gibt es über die Welt verstreut kleine Gemeinschaften, die das Geldverdienen ablehnen, und natürlich betrachten einige Menschen das Geld mit Geringschätzung. Aber diese Menschen beeinflussen die Funktionsweise der Wirtschaft und den Gang der Geschichte nicht. Wenn ich feststelle, dass sich die individuellen Überzeugungen und Wertesysteme mit den Zielen des Kapitalismus decken, will ich damit nicht sagen, dass unser gesamtes Handeln immer ausschließlich vom Gewinnstreben gelenkt wird. Manchmal handeln wir selbstlos oder werden von anderen Beweggründen angetrieben. Aber wenn wir uns anschauen, wie viel Zeit und Geld uns solche Handlungen kosten, stellen wir fest, dass sie nur geringe Bedeutung in unserem Leben haben. So wie es falsch ist, einen Milliardär als »Philanthropen« zu bezeichnen, wenn er einen Bruchteil seines durch zweifelhafte Geschäftspraktiken erworbenen gewaltigen Vermögens für wohltätige Zwecke spendet, ist es falsch, uns auf den kleinen Teil unserer altruistischen Handlungen zu konzentrieren und die Tatsache außer Acht zu lassen, dass wir neunzig Prozent unserer wachen Stunden mit zweckmäßigen Aktivitäten verbringen, die dazu dienen, in erster Linie durch das Geldverdienen unseren Lebensstandard zu erhöhen.

Diese Angleichung individueller und systemischer Ziele ist eine große Leistung des Kapitalismus, mit der ich mich in Kapi-

tel 5 näher beschäftigten werde. Bedingungslose Anhänger des Kapitalismus erklären, dieser Erfolg beruhe darauf, dass der Kapitalismus die »natürliche« Ordnung sei, das heißt darauf, dass er unserem angeborenen Wesen entspreche – unserem Bedürfnis, Handel zu treiben, Gewinne zu erzielen, unsere wirtschaftliche Situation zu verbessern und ein angenehmeres Leben führen zu können. Sieht man von einigen grundlegenden Funktionen ab, so bin ich jedoch nicht der Meinung, dass man von angeborenen Bedürfnissen sprechen kann, die unabhängig von der Gesellschaft existieren, in der ein Mensch lebt. Viele unserer Bedürfnisse sind das Ergebnis der Sozialisierung in den Gesellschaften, in denen wir leben – in diesem Fall in kapitalistischen Gesellschaften, welche die einzigen sind, die existieren.

Bedeutende Denker wie Platon, Aristoteles und Montesquieu waren überzeugt, das politische oder wirtschaftliche System einer Gesellschaft entspreche den herrschenden Wertvorstellungen und Verhaltensweisen. Das gilt zweifellos für den heutigen Kapitalismus. Diesem ist es bemerkenswert gut gelungen, die Menschen dazu zu bewegen, seine Ziele zu übernehmen. Das Ergebnis ist eine außergewöhnliche Übereinstimmung zwischen dem, was das System für seine Expansion benötigt, und den Vorstellungen, Wünschen und Werten der Menschen. Der Kapitalismus hat es besser als alle konkurrierenden Systeme vermocht, jene Bedingungen zu schaffen, die der politische Philosoph John Rawls als unverzichtbar für die Stabilität jedes Gesellschaftssystems betrachtet hat: Die Individuen müssen in ihrem täglichen Handeln die übergeordneten Werte, auf denen das System beruht, zum Ausdruck bringen und auf diese Art verstärken.

Das System, das mittlerweile unangefochten die Welt beherrscht, existiert jedoch in zwei verschiedenen Ausprägungen: Im Westen hat sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten ein liberaler meritokratischer Kapitalismus entwickelt (mit dem ich mich in Kapitel 2 befassen werde). In anderen Weltregionen ist hingegen ein vom Staat gelenkter politischer oder autoritärer Kapitalismus entstanden, vor allem in China, aber auch in ande-

ren Teilen Asiens (Singapur, Vietnam, Burma) sowie in Teilen Osteuropas und Afrikas (in Russland und den kaukasischen Ländern, in Zentralasien, Äthiopien, Algerien und Ruanda, siehe Kapitel 3). Es ist in der Menschheitsgeschichte nicht ungewöhnlich, dass auf den Aufstieg und Triumph eines Gesellschaftssystems oder einer Religion recht schnell ein Schisma zwischen verschiedenen Strömungen innerhalb dieses Systems folgt. Nach dem Triumph des Christentums in der mediterranen Welt und im Nahen Osten begannen erbitterte ideologische Auseinandersetzungen innerhalb der Christenheit (insbesondere jene zwischen Orthodoxie und Arianismus), die schließlich zum ersten großen Schisma zwischen West- und Ostkirche führten. Ein ganz ähnliches Schicksal erlitt der Islam, auf dessen atemberaubende Ausbreitung die Spaltung zwischen sunnitischen und schiitischen Glaubensbekenntnis folgte. Auch der Kommunismus, der große Widersacher des Kapitalismus im 20. Jahrhundert, blieb nicht lange monolithisch, sondern spaltete sich in zwei von der Sowjetunion beziehungsweise China angeführte Lager. Dem Kapitalismus erging es nicht anders: Wir haben es mittlerweile mit zwei Modellen des Kapitalismus zu tun, die auf unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und in geringerem Maß auch gesellschaftlichen Vorstellungen beruhen. Und unabhängig davon, wie sich der Wettbewerb zwischen liberalem und politischem Kapitalismus entwickeln wird, halte ich es für unwahrscheinlich, dass sich ein System rund um den Erdball durchsetzen wird.

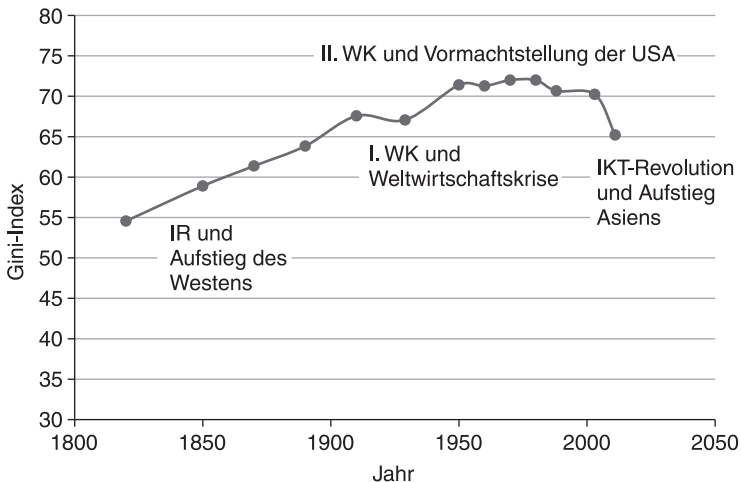
1.2 Der Aufstieg Asiens und die Wiederherstellung des globalen Gleichgewichts

Der wirtschaftliche Erfolg des politischen Kapitalismus ist grundlegend für die zweite bemerkenswerte Entwicklung, die ich zuvor erwähnt habe: für den Aufstieg Asiens. Natürlich ist dieser nicht ausschließlich auf den politischen Kapitalismus zurückzuführen, denn liberale kapitalistische Länder wie Indien und In-

donesien wachsen ebenfalls schnell. Aber angeführt wird die historische Transformation Asiens zweifellos von China. Diese Veränderung hat anders als der Aufstieg des Kapitalismus zum global herrschenden System insofern einen historischen Vorläufer, als der Anteil Asiens an der wirtschaftlichen Aktivität dank des Kapitalismus wieder auf das Niveau steigt, den dieser Teil der Welt vor der industriellen Revolution hatte. Es gibt jedoch einen Unterschied: Es stimmt, dass sich Westeuropa und Asien (China) zum Beispiel in den ersten beiden Jahrhunderten nach Beginn unserer Zeitrechnung oder im 14. und 15. Jahrhundert wirtschaftlich weitgehend im Gleichschritt entwickelten, aber damals interagierten die beiden Weltregionen kaum miteinander und waren einander im Grunde fremd. Tatsächlich wissen wir heute sehr viel mehr über ihr jeweiliges Entwicklungsniveau als die Zeitgenossen selbst. Heute interagieren diese Regionen unablässig intensiv miteinander. Auch sind die Einkommen in beiden Regionen um ein Vielfaches höher als in der Vergangenheit. Diese beiden Teile der Welt – Westeuropa und seine nordamerikanischen Abkömmlinge auf der einen und Asien auf der anderen Seite –, die zusammen siebzig Prozent der Weltbevölkerung beherbergen und deren Anteil an der globalen Produktion bei achtzig Prozent liegt, haben durch Handel, Investitionen, Bewegungen von Menschen, Technologietransfer und Austausch von Ideen permanent Kontakt miteinander. Und da ihre Wirtschaftssysteme ähnlich, aber nicht identisch sind, ist der Wettbewerb zwischen diesen Regionen intensiver, als er ohne diese Unterschiede wäre. Das gilt unabhängig davon, ob der Wettbewerb gezielt vorangetrieben wird, weil das eine System versucht, das andere und die übrige Welt zu schlucken, oder ob einfach eine Auseinandersetzung um die Vorbildrolle und darum geführt wird, ob die übrige Welt eines der beiden Systeme bereitwilliger kopiert als das andere.

Diese Wiederherstellung des geografischen Gleichgewichts setzt der in den vergangenen zwei Jahrhunderten unangefochtenen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Überlegenheit des Westens ein Ende. Nie zuvor in der Geschichte war die

Schaubild 1.1: Geschätzte globale Einkommensungleichheit, 1820-2013



IR = industrielle Revolution; IKT = Informations- und Kommunikationstechnologien; WK = Weltkrieg

Datenquellen: Die Daten für den Zeitraum 1820-1980 stammen aus Bourguignon und Morrisson (2002), wobei die Daten zum Pro-Kopf-BIP durch neuere Daten des Maddison Project (2018) ersetzt wurden. Die Daten für den Zeitraum 1988-2001 beruhen auf Lakner und Milanović (2016) und meinen Aktualisierungen. Alle Einkommen werden in KKP-Dollar (kaufkraftparitätischen Dollar) für das Jahr 2011 angegeben. (Dies sind die Daten aus der bisher letzten Runde des International Comparison Project.) Für weitere Details vgl. Anhang C.

Überlegenheit eines Teils der Welt einem anderen gegenüber so groß wie jene Europas gegenüber Afrika und Asien im 19. Jahrhundert. Am deutlichsten kam diese Überlegenheit in der Eroberung von Kolonien zum Ausdruck, aber sie trat auch in den Einkommensunterschieden zwischen den beiden Teilen der Welt und damit in der globalen Einkommensungleichheit zwischen den Bürgern der Welt zum Ausdruck, die sich ab dem Jahr 1820 relativ zuverlässig schätzen lässt. Das sieht man in Schaubild 1.1, in dem das Maß an Ungleichheit wie im gesamten Buch anhand

eines Indexes bestimmt wird, der als Gini-Koeffizient bezeichnet wird. Dieser Koeffizient liegt zwischen 0 (absolute Gleichheit) und 1 (maximale Ungleichheit). Der Index wird auch oft anhand von Prozentwerten ausgedrückt, wobei jeder Prozentpunkt zwischen 0 und 100 als Gini-Punkt bezeichnet wird.

Vor der industriellen Revolution in der westlichen Welt war die globale Ungleichheit nicht groß und fast im selben Maß auf Unterschiede zwischen den Einkommen der Einwohner eines Landes wie auf Unterschiede zwischen den Durchschnittseinkommen von Menschen in verschiedenen Ländern zurückzuführen. Mit dem Aufstieg des Westens änderte sich das vollkommen. Die Ungleichheit zwischen den Weltregionen stieg zwischen 1820 und dem Vorabend des Ersten Weltkriegs fast unablässig von 55 Gini-Punkten (das entspricht etwa dem heutigen Maß der Ungleichheit in Lateinamerika) auf knapp 70 Gini-Punkte (womit die globale Ungleichheit größer war als die zwischen den Einwohnern des heutigen Südafrika). Der Hauptgrund für diese Zunahme der Ungleichheit war, dass die Einkommen in Europa, Nordamerika und später Japan stiegen, während sie in China und Indien stagnierten; allerdings spielte die wachsende Ungleichheit innerhalb der Länder der entstehenden »Ersten Welt« ebenfalls eine Rolle. Nach 1918 nahm die globale Ungleichheit deutlich ab, was offenbar auf die zerstörerische Wirkung des Ersten Weltkriegs und der Weltwirtschaftskrise sowie auf die Einkommensstagnation im Westen zurückzuführen war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte die globale Ungleichheit mit etwa 75 Gini-Punkten das höchste Maß in der Geschichte und blieb bis zum letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auf diesem hohen Niveau. In dieser Zeit wuchs die Kluft zwischen dem Westen und Asien – insbesondere China und Indien – nicht weiter, da die Unabhängigkeit Indiens und die chinesische Revolution die Voraussetzungen für das Wachstum der beiden bevölkerungsreichsten Länder der Welt schufen. Vom Ende des Weltkriegs bis Anfang der achtziger Jahre blieb die relative Einkommensposition beider Länder gegenüber dem Westen unverändert. Allerdings war dieses Verhältnis deutlich zu-

gunsten der reichen Länder verzerrt: Das Pro-Kopf-BIP Indiens und Chinas entsprach nur einem Neunzehntel des Niveaus in den westlichen Ländern.

Ab den achtziger Jahren begann die globale Einkommenskluft dramatisch zu schrumpfen. China wuchs dank der Wirtschaftsreformen in den folgenden vier Jahrzehnten um durchschnittlich acht Prozent im Jahr, womit sich der Rückstand auf den Westen rasch verringerte. Heute liegt das chinesische Pro-Kopf-BIP bei etwa dreißig bis fünfunddreißig Prozent des Niveaus im Westen, womit die Relation zwischen den beiden Regionen wieder dieselbe ist wie um das Jahr 1820, und die chinesischen Einkommen steigen weiter (in Relation zu denen im Westen). Vermutlich wird dieser Anstieg erst enden, wenn sich die Einkommen weitgehend angeglichen haben.

Auf die wirtschaftliche Revolution in China folgten ähnliche Aufholrennen Indiens, Vietnams, Thailands, Indonesiens und anderer asiatischer Länder. Obwohl dieses Wachstum von einer Zunahme der Ungleichheit innerhalb dieser Länder begleitet ist (dies gilt insbesondere für China), hat das Schrumpfen des Rückstands auf den Westen zu einer Verringerung der globalen Einkommensungleichheit beigetragen. Das ist der Grund für den deutlichen Rückgang des globalen Gini-Index in der jüngsten Vergangenheit.

Die Annäherung der asiatischen Einkommen an die der westlichen Länder ging mit einer weiteren technologischen Revolution einher. Die rasanten Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) ermöglichten eine Revolution in der Produktion, die Asien zuzutekam (mehr dazu in Kapitel 4). Die IKT-Revolution hat nicht nur zu einer deutlichen Beschleunigung des Wachstums in Asien beigetragen, sondern auch zu einer Deindustrialisierung des Westens, die Ähnlichkeit mit der Deindustrialisierung Indiens im Verlauf der industriellen Revolution hat. Wir haben es also mit zwei Phasen des beschleunigten technologischen Wandels zu tun, die sich auf die Entwicklung der globalen Ungleichheit auswirken (siehe Schaubild 1.1). Die IKT-Revolution dauert

noch an, doch schon jetzt kann man sagen, dass ihre Auswirkungen in mehrerlei Hinsicht denen der industriellen Revolution ähneln: Einige Gruppen profitieren, während andere in Rückstand geraten, was zu einer globalen Einkommensumverteilung und einer deutlichen geografischen Konzentration der Gewinner und Verlierer führt.

Wir können uns diese beiden technologischen Revolutionen als Spiegelbilder vorstellen: Die erste führte zu einer Zunahme der globalen Ungleichheit durch den wachsenden Reichtum des Westens, die zweite zu einer Annäherung der Einkommen in weiten Teilen der Welt durch den wachsenden Reichtum Asiens. Wir können davon ausgehen, dass die Einkommen irgendwann über ganz Eurasien und Nordamerika hinweg ähnlich hoch sein werden, womit die Ungleichheit zwischen den Regionen noch weiter abnehmen wird. (Die große Unbekannte ist das Schicksal Afrikas, das wirtschaftlich bisher nicht gegenüber der reichen Welt aufholt, während seine Bevölkerung am schnellsten wächst.)

Die Verschiebung der wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse in der Welt hat nicht nur geografische, sondern auch politische Auswirkungen: Chinas wirtschaftlicher Erfolg weckt Zweifel an der im Westen vorherrschenden Vorstellung, der Kapitalismus könne nur in einer liberalen Demokratie funktionieren. Obendrein wird diese Vorstellung im Westen selbst durch populistische und plutokratische Angriffe auf die liberale Demokratie untergraben.

Die Wiederherstellung des globalen wirtschaftlichen Gleichgewichts rückt die Entwicklungen in Asien in den Mittelpunkt der Diskussion über die Voraussetzungen der ökonomischen Entwicklung. Der wirtschaftliche Erfolg Asiens wird die Attraktivität seiner Modelle erhöhen und kann unsere Vorstellungen von Wirtschaftsentwicklung und Wachstum auf ähnliche Art prägen, wie die britische Erfahrung und die Theorien von Adam Smith, der bei seiner Analyse von dieser Erfahrung ausgeht, unser Denken in den vergangenen zwei Jahrhunderten beeinflusst haben.